

Linda M. Shey

Von Narren und Nachtfaltern



Linda M. Shey

Von Narren und Nachtfaltern

1. Auflage Februar 2024
Erschienen bei 8280-edition.ch

Copyright:
© 8280-edition.ch
8280 Kreuzlingen - Schweiz
Text: © Linda M. Shey
Lektorat: Martina Reichert

Satz und Umschlaggestaltung: 8280-edition.ch
Druck und Bindung: 8280-edition.ch
Printed in the EU

Für alle, die um ihr Zuhause kämpfen müssen

Vorwort

Das vorliegende Buch ist der erste Teil der »Hiraeth-Chronik« und nimmt die Leserinnen und Leser mit auf eine magische Reise durch die Geschichte und Sagen rund um die Völker des Kontinents Hiraeth. Im Inhaltsverzeichnis finden sich zu jedem Kapitel Liedvorschläge, die mir zu den Inhalten einfielen und ein ganzheitliches Abtauchen in die Welt der Narren und Nachtfalter ermöglichen mögen. Ich wünsche eine gute Reise!

Danksagung

Ich möchte mich herzlich bei allen bedanken, die die Entstehung der Narren und Nachtfalter begleitet haben. Der Drei-Generationen-Hexenzirkel: Danke, dass es unser Trio Infernale gibt und ihr immer an mich und mein Schreiben glaubt. Bei dem Opa ist das ja aber auch kein Wunder! Danke an Mohammad, dass du meine Vision ernst nimmst und mir jede Gelegenheit zum Schreiben ermöglicht. Ohne dich gäbe es Jezael und Darilath nicht.

Und Iyan – danke, dass ich die Welt durch deine Augen betrachten und so viel Neues lernen und fühlen darf.

Danke Yasmin, dass du mir seit 15 Jahren mit Rat und Tat zur Seite stehst. Always & Forever.

Ein riesiges Danke gilt auch Martina Reichert, die viel Liebe und Zeit in die Narren und Nachtfalter gesteckt und meine Yoda-Grammatik hier und da zurechtgebogen hat. Und ebenfalls an 8280-edition und Stephan Militz: Danke für das Vertrauen und Abenteuer!

Und zu guter Letzt möchte ich natürlich allen Leserinnen und Lesern danken, die mit mir in die Welt der Narren und Nachtfalter reisen.

Elar Marôn! Σ᷑Ʒ

Tulophidel

Als Alizar Tyrowe die Haustür hinter sich zuzog, den Regenschirm öffnete und den schmalen steinigen Weg zur Straße lief, stellte sie fest, dass sie kaum ihre Hand vor Augen erkennen konnte, wohin sie auch blickte. Es goss wie aus Kübeln. Ihr Haus lag abseits der Hauptstraßen Tulophidels und stand dort für sich allein. Die Kronen der nebenstehenden Bäume tanzten im Sturm, es war natürlich weit und breit keine Menschenseele zu sehen. In diesem Moment teilte ein Blitz den Himmel und erhellt die Bergspitzen, die bedrohlich über dem Tal prangten, gefolgt von einem Mark und Bein erschütternden Donner.

Alizar seufzte. Das war kein gutes Zeichen. Sie hatte eine Woche frei gehabt und war nun auf dem Weg zu ihrer Arbeit im Hospital. Es lag am anderen Ende des kleinen Dorfes, in dem sie seit ihrer Kindheit lebte. Bis sie dort angekommen war, wäre sie vermutlich komplett durchnässt. Sie wäre viel lieber zu Hause im Bett geblieben, mit einem warmen Tee und einem spannenden Buch, stattdessen zirkelte sie nun um grosse Pfützen herum, um ihren leidigen Nachdienst anzutreten. Sie arbeitete seit beinahe drei Jahren als Krankenschwester in dem kleinen Hospital. Sie mochte es zwar, den Menschen zu helfen, aber sie hätte auf die Zusammenarbeit mit ihren Kollegen

verzichten können. Ihre Kolleginnen konnten sie nicht ausstehen. Das beruhte zwar weitestgehend auf Gegenseitigkeit, nur wusste Alizar nicht, was sie getan hatte, um in deren Ungnade gefallen zu sein.

Plötzlich schien es aus allen Richtungen zu regnen, als wäre sie ein Fremdkörper auf diesen leeren Straßen, den es loszuwerden galt. Sie lief eilig die dunklen Gassen entlang, an vielen kleinen Häusern vorbei. Etliche waren unbewohnt, in manchen brannte Licht. Es war nun schon beinahe die Abendstille; in der nächsten Stunde durfte man das Haus nicht mehr verlassen – zumindest, wenn einem das Leben lieb war. Sie hielt an einem Haus inne, dessen Fassadenfarbe bereits stark verblasst war. Hier hatte sie gelebt, bevor

Die Holzläden an einem der maroden Fenster knallten lautstark gegen die Hauswand und Alizar erschrak. Sie schluckte und lief schnell weiter. Stürmische Tage waren in Tulophidel nicht ungewöhnlich, aber heute schienen die Götter besonders wütend zu sein. In der Ferne sah sie endlich das Dach des kleinen Krankenhauses aufblitzen. Das St. Kardens Hospital war einmal eine prächtige Klinik gewesen, mittlerweile war es eine heruntergekommene Baracke, in die fast nur Betrunkene und Verletzte aus der Gegend kamen, um sich auszuschlafen oder sich verbinden zu lassen. Die Kirche liess das Hospital aber nicht ganz verfallen,

und so war dahinter ein liebevoll bepflanzter Park, der an Tulophidels verbotenen See grenzte.

Alizar betrat den Eingangsbereich und stampfte die mitgebrachte Nässe ab. Während hier tagsüber vielleicht noch vereinzelt Menschen zu finden waren, so blickte sie jetzt nur Golav, der Nachtwächter, an. Alizar nickte ihm überrascht zu, üblicherweise schlief er im Sitzen. Sie schüttelte sich und fühlte sich wie ein nasser Hund. Sie war wirklich bis auf die Haut nass geworden. Ihren Regenschirm klappte sie missmutig zusammen und strich sich die nassen braunen Haare aus der Stirn, bevor sie die Treppe hoch stieg und ihre Station betrat. Der lange Flur lag ruhig vor ihr.

Das, dachte sie, ist ein gutes Zeichen.

St. Kardens Hospital

»Oh, habe ich heute die Ehre, mit *dir* Dienst zu haben?« erklang eine herablassende Stimme aus dem offenen Umkleideraum. »Dann kann ja nichts mehr schiefgehen. Du verstehst ja nicht einmal, wie man einen Regenschirm nutzt! Da kann ich mir denken, an wem die Arbeit heute Nacht hängen bleiben wird.« Eine andere Stimme kicherte. Alizar verdrehte die Augen und trat in die Umkleide ein. Vor ihr standen zwei ihrer Kolleginnen. Sie fixierte diejenige, die sie angesprochen hatte, mit einem abschätzigen Blick und sagte: »Bei diesem Sturm hätten mir zehn Schirme nichts gebracht, und außerdem verdrückst du dich doch sowieso und machst einem der Ärzte schöne Augen. Wen trifft es heute? Dovish? Silvan? Na, wer hat heute Dienst?«

Stille. Sie hatte ins Schwarze getroffen.

Vielleicht war das der Grund, wieso ihre Kolleginnen sie nicht sonderlich mochten, sie ließ sich deren Gemeinheiten nicht gefallen, schon gar nicht, wenn man grundlos auf sie losging. Amalie und Terenzia gingen an ihr vorbei. Amalies Gesicht hatte die Farbe ihrer roten Haare angenommen. Sie hatte kleine Augen und schmale Lippen und blickte immer gehässig drein, wenn sie nicht gerade mit spitzen Bemerkungen um sich warf. Alizar verstand bis heute

nicht, warum Amalie Krankenschwester geworden war. Sie war der Inbegriff der Unzufriedenheit und Alizar hielt sich vor Augen, dass dies nicht von nirgendwoher kommen konnte. Terenzia dagegen hatte ein offenes, angenehmes Gesicht und war eigentlich auch ganz nett. In Amalies Gegenwart war sie allerdings genauso unausstehlich.

Nur um dazuzugehören, dachte Alizar. Was manche nicht alles dafür tun. Oder vielleicht auch, um nicht selbst die Gemeinheiten ertragen zu müssen?

So wirklich gut kannte Alizar ihre Kolleginnen allerdings nicht. »*Ich* habe heute Dienst!«, sprach eine blasierte Stimme, und ein Mann trat aus der hinteren Ecke des Umkleideraumes, die von einem Spind verdeckt war. »Und ich hätte nichts dagegen, wenn *du* mir mal schöne Augen machen würdest.« Vor ihr stand Dovish, ein junger Arzt mit blonden Locken und braunen Augen, der verschmitzt grinste. Alizar straffte die Schultern. »Ich trenne Arbeit und Freizeit«, gab sie kühl zurück.

Dovish war bekannt dafür, dass er jeder jungen Frau Angebote dieser Art machte. Insbesondere denen, die kein Interesse an ihm bekundeten, so wie Alizar. Er war der Sohn eines Geistlichen und vermutlich nur deshalb an Tulophidel gebunden. Die meisten Ärzte des Hospitals waren nach Cicefa oder Athanasía gegangen. Dovish antwortete schulterzuckend:

»Wie langweilig. Falls du es dir überlegst, lass es mich wissen.« Er zwinkerte ihr im Vorbeigehen zu und verließ den Raum.

Alizar schnaubte genervt, schälte sich aus Schichten nassen Stoffes und zog sich rasch ihre Dienstkleidung an. Sie hatte kein Interesse an einer belanglosen Liebelei. Sie hatte, wenn sie so darüber nachdachte, Interesse an nichts ausser ihren Büchern. Es war da sonst auch nicht mehr viel neben ihrer Arbeit. Die meisten Menschen, die Alizar gut gekannt hatte, hatten Tulophidel in den letzten Jahren verlassen oder waren tot. Sie hatte nicht das nötige Geld, um in eine Stadt zu ziehen, weil der König hohe Summen dafür verlangte, und so war sie in Tulophidel gefangen.

Sie dachte kurz an Lilleth und ihr Herz wurde schwer. Irgendetwas hatte der heutige Tag an sich und in ihr wuchs das Gefühl, dass der heutige Dienst kein guter werden würde.

Mausefallen

Alizar sollte Recht behalten. Nachdem sie bei einem ihrer Patienten im Zimmer war, einem alten Mann mit einer Wunde von einem Fleischmesser, kamen gleichzeitig schon wieder zwei neue Patienten. Amalie übernahm den Mann und Alizar die Frau. Sie betrat den Raum, in den sie gebracht worden war, und ihr schlug der beißende Geruch von Alkohol entgegen. Alizar hatte ihn schon so oft gerochen und trotzdem zog sich jedes Mal ihr Magen zusammen. Vor ihr im Bett lag eine junge Frau, die Extremitäten von sich gestreckt und laut schnarchend.

Alizar kannte sie. Sie hatte sie schon öfter durch das Fenster des Wirtshauses *Zur Zitterpappel* im Dorfkern gesehen, in der sich auch morgens schon die armen Seelen trafen, die das Leben nüchtern nicht ertrugen. Wie ihr Vater einst. Noch vor wenigen Monaten waren ihre Haare gepflegt und sie nicht jeden Tag in der *Zitterpappel* gewesen. Ihr Name war Irma und sie war nur wenige Sommer älter als Alizar. Ihrer Familie hatte im Dorfkern ein Barbier- und Haarsalon gehört, bis auch dieser – wie viele andere Häuser – bei einem nächtlichen Raubzug verwüstet worden war. Dabei hatte der Salon Feuer gefangen und Irmas Familie war in den Flammen gestorben. Nur sie nicht. Aber wenn

sie so weitermachte, würde sie ihre Familie schon bald wiedersehen.

Neben der Frau auf dem Boden lag eine Pfütze Erbrochenes. Alizar blickte die Frau mitleidig an. Sie hatte sich direkt neben den Eimer übergeben. Alizar stellte fest, dass das zu dieser stürmischen Nacht passte.

Irma schnarchte einmal laut auf. Alizar schloss die Augen und atmete tief ein. Sie konzentrierte sich und glitt in einen Zustand, der sie schemenhaft den Körper der Frau, undeutlich wie durch einen Nebelschleier, sehen ließ. Nichts an dem, was sie sah, beunruhigte Alizar oder stach in leuchtenden Farben hervor. Die Frau hatte keine Schmerzen oder Verletzungen, sie hatte sich nur in die Besinnungslosigkeit gesoffen. Alizar öffnete die Augen und blinzelte.

Die Vermutung, dass sie mehr sehen und spüren konnte als andere Menschen, beschlich sie erstmals, als sie noch ein kleines Mädchen war. Sie war gerade fünf Jahre alt geworden, als sie eine Maus im Keller ihres alten Hauses fand, die Opfer einer Falle ihres Vaters geworden war. Die Maus hatte sie nur mit großen Augen angesehen und auf ihr Ende gewartet. Alizar hatte sie vorsichtig aus der Falle befreit und auf den Boden vor sich gesetzt. Da sie den Keller eigentlich nicht betreten durfte und leise sein musste, um nicht von ihrem Vater erwischt zu werden, hatte sie

versucht, der Maus in Gedanken zu vermitteln, dass es ihr sehr leid t te. Dabei hatte sie die Augen fest zusammengekniffen und war vollkommen konzentriert gewesen, als der kleine Körper der Maus plötzlich angefangen hatte zu leuchten. Sie war der Meinung gewesen, sie hätte der Maus noch mehr Schaden zugefügt und sie dann weinend mit ihrem Zeigefinger gestreichelt, bis das rote Leuchten weniger und weniger geworden war. Die Maus war plötzlich aufgesprungen und Alizar hatte sie verwirrt in den Garten entlassen. Es bedurfte noch zwei weiterer Situationen dieser Art, bis sie verstanden hatte, dass sie Wunden und Verletzungen sehen und heilen konnte.

Ihren blutüberströmten Vater, der am Boden gelegen und nach Luft gejapst hatte, hatte sie aber nicht mehr heilen können. Er war an seinem Blut erstickt und Alizar hatte nichts tun können, außer in seine aufgerissenen Augen zu starren.

Sie verbannte die Erinnerung schnell und begann, das Erbrochene aufzuwischen. Danach zog sie der Frau ihre schmutzigen Stiefel aus und rollte sie vorsichtig auf die Seite, für den Fall, dass sie wieder erbrechen würde. Alizar stellte noch etwas Wasser bereit, dann lauschte sie nach der Atmung, fühlte den Puls der Frau und beschloss, dass sie beruhigt zu ihrem nächsten Patienten gehen konnte. Die junge Frau musste nur ihren Rausch ausschlafen.

Drohungen

Alizar stand am Aktenwagen, der mit den nötigsten Materialien und Patienteninformationen ausgestattet war, als Amalie aus einem Zimmer gestürmt kam und rief: »Was für ein unverschämter –«

Sie verkniff es sich, den Satz zu beenden. »Alizar, da wirst du reingehen. Ich übernehme deinen anderen Patienten. Meinetwegen auch die Besoffene.« Sie war außer sich vor Wut und knurrte: »In dieses Zimmer werde ich keinen Fuß mehr setzen. Ihr beide versteht euch sicher blendend!« Alizar runzelte die Stirn, war aber dennoch neugierig, was vorgefallen war. Amalie presste wütend die Lippen aufeinander, nahm sich die zwei Akten von Alizars Wagen und gab ihr im Gegenzug die Akte des Patienten, aus dessen Zimmer sie gestürmt war.

Darauf stand aber kein Name. Alizar öffnete die Akte, aber auch da stand nichts. Gar nichts. »Amalie, die Akte hier ist leer!«, begann sie genervt, musste dann aber feststellen, dass Amalie schon wortlos gegangen war. *Danke auch*, dachte sie und schnaubte. Sie musste also die Akte mit der Person gemeinsam ausfüllen. Es war wichtig, grundlegende Informationen zusammenzutragen, Verletzungen, wen man im Todesfall benachrichtigen sollte, solche Dinge halt.

Sie blickte auf die Uhr. Es war schon Mitternacht. Ein Blick aus dem Fenster am Ende des Ganges verriet ihr, dass das Wetter mit fortschreitender Stunde ruhiger geworden war. Es regnete noch leicht, aber der Sturm war weitergezogen. Sie nahm die Akte und etwas Wasser in einem Glas und klopfte zaghaft an der Tür des neuen Patienten. Vorsichtig öffnete sie diese, doch sie konnte nichts erkennen. Der Raum lag komplett im Dunkeln.

»Guten Abend«, sprach Alizar höflich in das dunkle Zimmer, ohne dass sie eine Antwort erhielt. Mein Name ist Alizar und ...« – »Weder interessiert es mich, *wie* Ihr heißt, noch *wer* Ihr seid. Tut Euch selbst den Gefallen und geht, bevor Ihr, wie Eure Freundin, Euer eigenes Gift zu schmecken bekommt«, unterbrach sie eine männliche Stimme in einem Ton, der keiner Lautstärke bedurfte. Er sprach mit einem deutlichen Akzent, den sie noch nie gehört hatte. Alizar versuchte sich umzublicken, konnte aber in dem Zimmer nicht viel erkennen.

Sie trat vorsichtig näher und kniff die Augen zusammen. »Sie ist *nicht* meine Freundin«, entgegnete sie genauso kühl und ging einen weiteren Schritt auf das Bett zu. Grob konnte sie erkennen, dass dort jemand aufrecht im Bett saß, jedoch das Gesicht abgewandt hielt. Die Person drehte sich ruckartig um, als Alizar noch einen mutigen Schritt näher trat.

»Wenn Ihr noch einen Schritt näher tretet«, zischte der Mann, »garantiere ich Euch, werdet Ihr es bereuen!« Sein Ton war unmissverständlich.

Alizar wunderte sich über die Art und Weise, in der er sprach. Abgesehen von seiner klaren Warnung klang seine Wortwahl vornehm und die Akzentuierung der Worte klang seltsam fremd. Offensichtlich sprach er eine andere Sprache, beherrschte die ihre aber fließend. Sie fragte sich, woher dieser Mann wohl kommen mochte. Sie hätte ihn gerne angeschaut, wollte es aber nicht darauf ankommen lassen. Seufzend trat sie einen Schritt zurück und stellte das Wasser auf den Tisch.

»Möchtest Ihr etwas gegen Eure Schmerzen haben?«, fragte Alizar vorsichtig. Der Fremde stieß zwischen zusammengebissenen Zähnen wütend hervor: »Woher wollt Ihr wissen, dass ich Schmerzen habe?« Alizar lächelte wissend dahin, wo das Bett stand. Irgendwie hatte er es geschafft, sich in absoluter Dunkelheit zu verstecken, obwohl der Mond hell ins Zimmer schien.

»Nun, Ihr seid weder neugeboren noch betrunken oder tot, viele weitere Gründe, nachts in diesem Hospital zu landen, gibt es nicht«, erklärte sie ihm. Sie verzog das Gesicht zu einer Grimasse. »Und Euer freundliches Wesen spricht auch dafür, dass Ihr nicht ganz schmerzfrei sein dürftet.« Zu ihrer Überraschung

bekam sie ein belustigtes Schnauben als Antwort. »Mein freundliches Wesen ist tatsächlich von Schmerz unabhängig!«, gab der Mann zurück. Alizar schüttelte den Kopf und murmelte verbissen: »Wie reizend!«

Ihr fiel die Akte ein und sie begann tonlos: »Ich habe ein paar Fragen an Euch, für meine ...« Sie konnte den Satz gar nicht beenden, weil der Fremde sie sofort unterbrach: »Nein. Ich werde nicht lange bleiben.« Er sagte dies zwar ruppig, aber etwas in seinem Tonfall ließ sie aufhorchen. Was meinte er damit? Wollte er sich am nächsten Tag selbst entlassen?

Alizar schloss die Augen und glitt rasch in den Schleierzustand. Sie fühlte in Richtung des Bettes und konnte schemenhaft spüren, dass der Mann, der dort saß, groß war und eine sportliche Statur hatte. Sie sah, dass sein Körper von einem eisig blauen Schein umhüllt war und er eine große Wunde an der Hüfte hatte, die leuchtend rot pulsierte.

Sie öffnete die Augen und blinzelte. Der Mann war von Kopf bis Fuß nass, zitterte und hatte dazu noch eine tiefe Verletzung. Ob er auch in den Sturm gekommen war? Sie musste sich ein genaues Bild von der Wunde machen, aber es lag nahe, dass er das nicht zulassen würde. Alizar ahnte, dass er mehr Schmerzen haben musste, als sie angenommen hatte, und scheinbar konnte er es auch gut überspielen.

Sie konnte ihn zwar nicht zwingen, ihr die Wunde zu zeigen, aber sie konnte etwas dagegen tun, dass er fror. Also ging sie an den Schrank neben der Tür und nahm einige Handtücher heraus sowie eines der Hemden und Hosenpaare, die dort vorrätig lagen. »Wenn Ihr vorhabt, morgen wieder zu gehen, solltet Ihr zumindest trocken sein!«, sagte sie tadelnd. Der Fremde antwortete nicht. Sie wartete.

»*Alizar* heißt Ihr?«, fragte der Fremde. Sie nickte. Er bewegte sich aus dem Schatten, indem er Gesicht und Oberkörper in ihre Richtung drehte. »Nun, *Alizar*, wollt Ihr hier warten und mich anstarren, während ich mich meiner Kleidung entledige?« *Alizar* zog die Luft ein. Der Fremde, der dort im Bett saß, grinste sie an und *Alizar* hatte es die Sprache verschlagen. Seine schwarzen Haare klebten ihm nass auf der Stirn. Unter dunklen Augenbrauen funkelten warme braune Augen sie an. Seine Haut war ebenmäßig, deutlich dunkler, als es in Martagon üblich war, und sein Gesicht zierte ein Lächeln, das sie nicht mit seiner unausstehlichen Art in Einklang bringen konnte. *Alizar* starre ihn an und vergaß, sich in Bewegung zu setzen, was ihn nur noch spöttischer schauen ließ.

Über die Autorin



Linda M. Shey verbrachte ihre Kindheit und Jugend nie lange am selben Ort und durfte so schon früh viele eindrucksvolle Erfahrungen sammeln, die später ihre Erzählungen prägen. In ihrer Grundschulzeit ent-

deckt sie die Liebe zur Epik, in der Jugend zur Poesie und später den Mut, literarische Texte zu veröffentlichen. Als Geschichtenerzählerin, Mama, Gesundheits- und Krankenpflegerin, Ehefrau und Mensch liegen ihr Themen wie Menschenrechte, Gesundheit, Umwelt- und Tierschutz sehr am Herzen. In ihrer Freizeit experimentiert sie in der Küche oder mit Worten, ist in der Natur oder steckt die Nase in Bücher. Mit »Von Narren und Nachtfaltern« veröffentlicht sie den ersten Band ihrer »Hiraeth-Chroniken«.



Der erste Band der Hiraeth-Chroniken.
Alizar Tyrowe, Krankenschwester im
Land Martagon auf Hiraeth, hat eines
Nachts einen geheimnisvollen Patienten
vor sich. Unwissentlich hilft sie ihm,
dem Schutzarm des tyrannischen Königs
Fyod zu entkommen. Unvermittelt sieht
sie sich in der Situation als Verräterin des
Königs und gerät in Lebensgefahr. Als sie
sich kurz darauf in Darilath, dem Land
der Wilden, wiederfindet, muss Alizar
begreifen, dass eine einzige Entschei-
dung ihre Wirklichkeit unwiderruflich
verändert hat und sie sich einem Kampf
zwischen zwei Welten stellen muss.

ISBN 978-3-03977-006-9

9 783039 770069

€ (D) 15,90 € (AT) 16,90

8280-
edition.ch

Ein Buch von
www.8280-edition.ch